Umsetzen, einpassen, ernst nehmen und überzeugen : mit Peter Ess im Restaurant Bü's in Zürich

Autor(en): **Loderer, Benedikt / Ess, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-123554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mit Peter Ess im Restaurant Bü's in Zürich

Umsetzen, einpassen, ernst nehmen und überzeugen

Bü's heisst Bühlers, so heisst der Wirt, und ist ein Lokal für den gepflegten Businesslunch für die Banker von der Bahnhofstrasse. Schon die Raumhöhe macht das Bistro angenehm, man hat Atemluft. Im Hintergrund liegt eine grüne Insel, doch das Wetter ist nicht gartentauglich. So sitzen wir am Fenster zur Kuttelgasse und schauen, wer mit welchem Hund vorbeigeht. Zur Einstimmung ein Glas Grüner Veltliner von Kurt Angerer aus dem Kamptal, dann nur noch Wasser, wir sind seriös über Mittag.

Peter Ess blickt nach vorn: Im April 2009 wird er, der Direktor des Amts für Hochbauten der Stadt Zürich, pensioniert. Wir rekapitulieren seinen Lebenslauf: Zeichnerlehre bei Benedikt Huber, Technikum in Winterthur, Anstellung bei Walter Moser, dann ein eigenes Büro in Kilchberg. «Irgendeinmal waren mir die Einfamilienhüsli verleidet, ich suchte den grösseren Zusammenhang, den fand ich in der Raumplanung.» In Windisch war er beim ersten Nachdiplomstudium dabei, ging dann als Planer zum Kanton Zug, wo er auch Lokalpolitik studierte. «Wollte ich in Menzingen etwas durchsetzen, musste ich zuerst mit der Schwester Oberin reden, sonst kamen alle Ordensfrauen an die Gemeindeversammlung und stimmten geschlossen Nein.» Da ist es, sein erstes Thema: durchsetzen, umsetzen.

Die Karte hat eine Abteilung ‹Das Schweigen der Schlemmer›, daraus bestellt er Bü'sches Cordon bleu, ich nehme den Sommerrehbock vom Tagesmenü. Der Lebenslauf geht weiter: Ein Stipendium ermöglicht ihm ein Studienjahr an der Technischen Universität Wien und dann zeigt ihm ein Kollege ein Stelleninserat, das nur auf ihn gemünzt sein kann: Planer für Kernzonen in der Stadt Zürich. Doch muss er sie zuerst erfinden, ‹eingepasste Ergänzung› fasst das Ziel zusammen, ein-, nicht angepasst. Das zweite Thema des Peter Ess taucht auf: Den Spielraum des Architekten ausbalancieren mit den Einschränkungen des Städtebaus, oder: Wie passt man das Einzelobjekt ein?

Dann kamen komplexe Bauaufgaben. Es begann mit der Messe Oerlikon und endete mit dem Stadion Letzigrund. Bei der offenen Planung Rütihof, wo alle mit allen zerstritten waren, wurde er sozusagen zum Quartierseelsorger. Das in Zug Erlernte kam ihm zugute. «Es geht darum, mehrheitsfähig zu werden, ohne das Projekt zu verwässern.»

Doch nun zur Sache: Warum macht die Stadt für die Kunsthauserweiterung keinen offenen Wettbewerb? Ess richtet sich auf, nimmt einen Schluck vom Grünen Veltliner, ich merke, jetzt wirds grundsätzlich. Darum fängt er auch bei den Wohnungswettbewerben an. «Als ich 1982 zur Stadt kam, da bauten die Genossenschaften mit ihren Hausarchitekten, so sahs auch aus. Doch dann sagten wir: Wenn die Stadt schon das Land abgibt, so soll sie auch Qualität einfordern, was in den meisten Fällen Wettbewerb bedeutete. Wir gaben das Baurecht erst, wenn das Projekt da war. Projektentwicklung nannten wir das. Grössere Genossenschaften brachten das wie eine Tracht Prügel hinter sich, die kleineren sahen darin eine Arbeit, die sie selbst nicht hätten leisten können. Wir liessen die Genossenschaften die Teilnehmer wählen, Hausarchitekt inklusive. Metron, ADP, Kuhn Fischer waren immer dabei. Die andern Architekten murrten, immer nähmen wir dieselben, doch nicht wir waren es, sondern die Genossenschaften. Doch mit der Zeit kamen neue dazu, von Ballmoos Krucker, Pool, EM2N. Dass heute der Wohnungsbau der Stadt Spitze ist, verdanken wir den Wettbewerben.»

Warum denn so wenige offene Verfahren, wende ich ein. «Weil die Genossenschaftsvorstände nicht überfordert werden dürfen. Zwölf Projekte sind noch erklärbar und bleiben übersichtlich. Wichtig ist auch: Die überzeugende städtebauliche Lösung genügt nicht, die Grundrisse müssen zu Ende gedacht sein, damit die Genossenschafter hinter dem Ergebnis stehen können. Wir wollen gute Bauten, nicht gute Projekte. Jurieren ist Überzeugungsarbeit.» Das ist das dritte Thema: Die Bauherren ernst nehmen. Doch Ess ist am Erklären: «Immerhin machen wir jedes Jahr einen oder zwei offene Wettbewerbe. Doch dazu brauchts eine kompetente Bauherrschaft und ein klares Programm.»

Genau das ist doch beim neuen Kunsthaus der Fall, wende ich ein. «Theoretisch ja, praktisch nein. Der Bauträger besteht aus der Zürcher Kunstgesellschaft, der Kunsthausstiftung und der Stadt. Wer siebzig Millionen privates Geld sammelt, will mitreden. Die Kunsthausleute wollten keinen offenen Wettbewerb, sie gingen auf Nummer sicher. Sie brauchen zum Sammeln einen grossen Namen.»

Die Letzte Frage beim Kaffee: Was kommt nachher? Als er fünfzehn gewesen sei, meint Peter Ess, standen Hochbauzeichner und Koch als Berufe zur Auswahl. Als Architekt könne er gut noch Koch werden, als Koch wäre Architekt unterdessen unmöglich. Benedikt Loderer

Peter Ess, Direktor des Amts für Hochbauten der Stadt Zürich, war bei über hundert Architekturwettbewerben massgebend beteiligt. Fotos: Pirmin Rösli